

Kaiser, Constanze

Aus Versagern wurden Rückläufer

Unterrichtswissenschaft 26 (1998) 2, S. 173-190



Quellenangabe/ Reference:

Kaiser, Constanze: Aus Versagern wurden Rückläufer - In: Unterrichtswissenschaft 26 (1998) 2, S. 173-190 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-77726 - DOI: 10.25656/01:7772

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-77726>

<https://doi.org/10.25656/01:7772>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Unterrichtswissenschaft

Zeitschrift für Lernforschung
26. Jahrgang / 1998 / Heft 2

Thema: **Selbstwirksame Schulen:** **Ein neuer Impuls für die Schulreform**

Verantwortlicher Herausgeber:
Ralf Schwarzer

Ralf Schwarzer:
Einführung 98

Wolfgang Edelstein:
Selbstwirksamkeit in der Schulreform 100

Matthias Jerusalem, Waldemar Mittag:
Evaluation des Modellversuchs „Selbstwirksame Schulen“:
Ansätze und Probleme 107

Matthias Kolbe, Matthias Jerusalem, Waldemar Mittag:
Veränderungen von Selbstwirksamkeit und Klassenklima im
zeitlichen Verlauf 116

Lars Satow, Judith Bäßler:
Selbstwirksamkeit und körperliches Befinden Jugendlicher 127

Gerdmarie Schmitz:
Entwicklung der Selbstwirksamkeitserwartungen von Lehrern 140

Ralf Schwarzer:
Self-Science: Das Trainingsprogramm zur Selbstführung von Lehrern 158

Allgemeiner Teil

Constanze Kaiser:
Aus Versägern werden Rückläufer 173

Berichte und Mitteilungen 191

Hinweise für Autoren 191

Constanze Kaiser

Aus Versagern wurden Rückläufer

From Schoolfailure to the Change to Lower School Types

Im Schuljahr 1994/95 verteilten sich in Berlin die Oberstufenempfehlungen der Grundschulen wie folgt: $\frac{1}{4}$ für die Hauptschule, $\frac{1}{3}$ für das Gymnasium, alle übrigen für die Realschule. Tatsächlich besuchten ca. $\frac{1}{6}$ Hauptschulempfohlener die Realschule, mehr als ein $\frac{1}{4}$ der am Gymnasium Aufgenommenen verfügt nicht über eine Gymnasialempfehlung. Beide Schulformen bilanzierten nach dem Probehalbjahr $\frac{1}{8}$ Schulformwechsler, von denen die Grundschule 50 % als nicht für diese Schulform geeignet beurteilte. Der Anteil solcher Schulformwechsler innerhalb der Schülerschaft einer untersuchten Hauptschule beträgt beinahe $\frac{1}{4}$. Mehr als ein Viertel dieser Wechsler hatte an der Grundschule einen Notendurchschnitt, der unter 4,00 lag. Die Grundschule sprach diesen Schülern mehrheitlich eine Realschulempfehlung aus. Sogenannte Merkmale zu Leistungen, Fähigkeiten und Interessen der Schüler in den Grundschulgutachten liefern keine Erklärung dafür. Sie prognostizieren vielmehr den später erfolgten Schulformwechsel, spielen für die Entscheidung jedoch nur eine beiläufige Rolle.

Recommendations for the type of upper school that students ought to attend following the elementary school distributes as follows (school year 1994/95): $\frac{1}{4}$ for the extended elementary school, $\frac{1}{3}$ for the secondary school, the remaining for the junior high school. In fact about $\frac{1}{6}$ of students at the junior high school and $\frac{1}{4}$ of students at the secondary school got recommendations for a respective lower type of school. Both school types noted about $\frac{1}{8}$ of changes to lower types of school after the half-year probation period. The recommendation for almost 50 % of students who have to change school read already for the lower type. The percentage of students who were put up in an extended elementary school is approximately 25 %. The report of more than $\frac{1}{8}$ of those students was significantly worth even at elementary school. However, elementary school recommended such students for junior high school. The judgment of students' performance, abilities as well as interests given by elementary school does not explain such recommendations. On the contrary, they forecast the subsequent change of type of school.

1. Einführung

Zu Beginn jeden zweiten Schulhalbjahres sind im Februar Gesamt-, Real- und vor allem Hauptschulen gefordert, mit Verständnis und Feingefühl die sogenannten Rückläufer aufzunehmen. Also jene Schülerinnen und Schüler, für die in der Klassenkonferenz am Ende des ersten Schulhalbjahres der 7. Klasse konstatiert wird, daß sie das Probehalbjahr nicht bestanden haben. Ihnen wird nahegelegt, einen weniger anspruchsvollen Schultyp zu besuchen. Mitunter erkennen Schule, Eltern und das betreffende Kind die Not-

wendigkeit, eine „passende“ Schulform zu besuchen, erst im weiteren Verlauf der Schulzeit. In diesen Fällen erfolgt der Schulformwechsel am Ende des 7. Schuljahres und noch später. Das erleichtert weder dem Kind – oder dem dann bereits Jugendlichen – noch der aufnehmenden Schule den Umgang mit dem späten Wechsel der Schulform. In seltenen Fällen kommt es zum vorgezogenen Schulformwechsel. Dann haben alle Beteiligten frühzeitig im Verlauf des Probehalbjahres festgestellt, daß es sehr viel günstiger für das Kind sei, den Schulformwechsel anzustreben, bevor das Halbjahreszeugnis das Urteil „... hat das Probehalbjahr nicht bestanden“ verkündet. Weitere Mißerfolge in der zu diesem Zeitpunkt noch besuchten Oberschulform können vermieden werden und eine Integration in die Klassengemeinschaft der dann angemesseneren Schulform beizeiten einsetzen. Die Gründe, die zu solchen „Hindernisläufen“ in mancher Schulbiographie führen, sind vielfältig. Sie reichen von

- a) einer falschen Schulformwahl – infolge einer Leistungsüberschätzung durch die Grundschule und/oder die Eltern – über
- b) Verhaltensprobleme chronischer Art oder aktuell bedingt durch den Wechsel von der Grundschule zur Oberschule,
- c) Vorurteile der Eltern gegenüber bestimmten Schultypen bis hin zu
- d) überbelegten Klassen in Real- und Gymnasialschulen.

Vor Einführung des Probehalbjahres sowie lange Zeit nach seiner Einrichtung kategorisierte man Rückläufer als *Versager* bzw. *Schulversager*. Jungen und Mädchen, denen die Grundschule attestierte, daß sie über Leistungen, Fähigkeiten und Persönlichkeitseigenschaften verfügen, die einen Real- oder Gymnasialschulbesuch empfehlen, nannte man bedenkenlos Versager, wenn sie diese Prognosen nicht bestätigten. Mit der Freigabe des Elternrechts für die Entscheidung über die Wahl des Oberstufenschultyps ergab sich häufig sogar eine Situation, in der die Grundschule den Besuch der Haupt- bzw. Realschule empfahl, die Eltern jedoch den Besuch eines in ihren Augen wünschenswerten Schultyps (Real- bzw. Gymnasialschule) durchsetzten. Wieder bezeichnete die Literatur jene Kinder, die den Ansprüchen ihrer Eltern nicht gerecht wurden, als Versager. Wer hat hier eigentlich versagt? Sogar Studien, die nachwiesen, daß in 60 bis 80% der Fälle die Leistungsvoraussetzungen der Kinder der jeweiligen Oberstufenempfehlung nicht entsprachen, titulierte diese Kinder als Versager (vgl. Magdeburg 1963 u. Notz 1970). Wenn sich in Einzelfällen die prognostische Validität der Oberschulempfehlung durch die Grundschule als zu gering herausstellt, wenn Eltern für ihr Kind eine Schulform wählen, die zwar gesellschaftliche Chancen eröffnet, sich für ihr Kind aber als ungeeignet erweist, ist es unangemessen, die betroffenen Kinder als Versager zu bezeichnen. Der kaum minder pejorative Terminus *Rückläufer* scheint ebenfalls weniger aus Bedacht auf die betroffenen Kinder als aus einem verwaltungstechnischen Denken heraus geboren. Die konsequente Benennung dieser Schüler und Schülerinnen als Schulformwechsler (vgl. Roeder, 1995) ist dagegen begrüßenswert. Der zu erwartende Einwand, diese Bezeichnung be-

schöne unangenehme Entwicklungen, ist unhaltbar. Erstens kann der Wechsel von einem Gymnasium auf eine Realschule bzw. der Wechsel von einer Realschule auf eine Hauptschule für die Beteiligten zwar kurzzeitig peinlich und ausgrenzend, auf Dauer gesehen jedoch für die jeweilige Persönlichkeit hilfreich sein. Ein zutiefst normaler Vorgang also. Zweitens rechtfertigt die unterschiedliche gesellschaftliche Bewertung der einzelnen Schultypen noch lange nicht, diejenigen, die von einem anspruchsvollen zu einem weniger anspruchsvollen Schultyp wechseln müssen, in so diskriminierender Weise zu etikettieren. In diesem Verständnis bevorzugt der vorliegende Artikel den Gebrauch des Begriffs Schulformwechsler.

Abgesehen von dieser terminologischen Überlegung interessieren für die Problematik der Schulformwechsler nach wie vor Fragen nach Beweggründen für eine ungeeignete Wahl des Schultyps und Erwägungen, welche Prädiktoren probat sind, Eltern und Schüler in der Sache hilfreich zu beraten.

Dazu wird folgenden Fragestellungen nachgegangen:

1. Welche Verteilungsunterschiede bestehen zwischen der Grundschulempfehlung, dem Elternwunsch und dem tatsächlich besuchten Schultyp?
2. In welchem Umfang erfolgt in Berlin gegenwärtig ein Schulformwechsel nach dem ersten Schulhalbjahr in der Klassenstufe 7?
3. Wie stellt sich das Problem der Schulformwechsler für die aufnehmenden Schulen dar?
4. Welche Aussagen des Grundschulgutachtens erweisen sich als Prädiktoren mit hoher prognostischer Zuverlässigkeit?

2. Schulformwechsel nach der Probezeit in Berlin

Die jüngsten Berliner Zahlen zu Schülerbewegungen erlauben für das Schuljahr 1994/95 ein Resümee über die Verteilung a) der von den Grundschulen gegebenen Oberstufenempfehlungen, b) der Aspiration der Eltern, c) der tatsächlichen Entscheidung über den Oberstufenbesuch sowie d) des Verbleibs und der Abgänge nach dem Probehalbjahr auf Realschulen/Gymnasien. Vier Gegebenheiten also, deren Verflechtung offenkundig ist, die jedoch in keiner zusammenfassenden Statistik eine übersichtliche Abbildung finden. Auszüge entsprechender Statistiken bzw. Berechnungen auf deren Grundlage bieten die Tabellen 1 bis 5.

Tabelle 1:

Landesschulamt Berlin, 1996. Oberstufenempfehlung für Schüler der
6. Klassenstufe der Grundschulen in Berlin im Schuljahr 1994/95 nach Geschlecht

	Insgesamt	Oberstufenempfehlung für						Keine Empfehlung	
		Hauptschule		Realschule		Gymnasium		absolut	in %
		absolut	in %	absolut	in %	absolut	in %	absolut	in %
Grundschulen	33 105	8 305	25,1	14 434	43,6	10 274	31,0	92	0,3
männlich	16 889	5 137	30,4	7 365	43,6	4 325	25,6	62	0,4
weiblich	16 216	3 168	19,5	7 069	43,6	5 949	36,7	30	0,2

Die Angaben der Tabellen 1 und 2 erlauben für die Abgänger der 6. Klassen in Berlin eine Gegenüberstellung der Grundschulempfehlungen und der Elternwünsche bezüglich der Oberstufenform.

Tabelle 2:

Landesschulamt Berlin, 1996. Übergänger aus der 6. Klassenstufe der Grundschulen in die Mittelstufe an allgemeinbildenden Schulen in Berlin im Schuljahr 1994/95 nach Geschlecht

	Ins-ge-samt	Übergänger ¹⁾ auf/in										
		Insgesamt	Oberschulempfehlung für								Sonder-schulen	Vorh.-ld. für ausländische Schüler
			Hauptschule		Realschule		Gymnasium		Gesamtschulen ²⁾			
			absolut	in% von Spalte 2	absolut	in% von Spalte 2	absolut	in% von Spalte 2	absolut	in% von Spalte 2	absolut	in% von Spalte 2
Spalten	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
Grund-schulen ²⁾	33 105	33 013	2 691	8,2	7 497	22,7	12 556	38,0	10 269	31,1	42	50
männlich	16 889	16 826	1 736	10,3	3 902	23,2	5 602	33,3	5 586	33,2	29	34
weiblich	16 216	16 187	955	5,9	3 595	22,2	6 954	43,0	4 683	28,9	13	16

- 1) Absichtserklärung vor Verlassen der Grundstufe am Ende des Schuljahres
- 2) einschließlich freie Waldorfschulen

Die Oberstufenempfehlungen der Grundschulen verteilen sich dergestalt, daß ca. ein Viertel ihrer Empfehlungen für die Hauptschule, ein Drittel für Gymnasien und die übrigen für Realschulen ausgesprochen werden. Abbildung 1 veranschaulicht diesen Proporz grafisch.

Während die Grundschulen einem Viertel ihrer Schüler die Hauptschulempfehlung aussprechen, wird indes für weniger als ein Zehntel der Hauptschulplätze von den Eltern beantragt. Somit empfohlen die Grundschulen das Dreifache der schließlich in Anspruch genommenen Hauptschulplätze. Als Korrektiv dieser Differenz ließe sich die Gesamtschule erhoffen. Sie allerdings nimmt weniger hauptschulempfohlene Kinder auf, als zum Ausgleich dieser Differenz erforderlich wären (siehe Tabelle 3). Die Quote der von der Grundschule empfohlenen Hauptschulbesuche läßt sich in eine bereits 1985 beobachtete Tendenz einordnen, der nach immer weniger Hauptschulempfehlungen ausgesprochen werden. Nunmehr stellt sich die Tendenz wie folgt dar: 1972/73 – 41%, 1980/81 – 32% und 1994/95 – 25% Hauptschulempfehlungen. Seinerzeit legten die Auswertungen dar, daß die Real- und Gymnasialschulempfehlungen korrespondierend stiegen. Die gegenwärtigen Zahlen weisen in dieser Gegenüberstellung eine stärkere Verschiebung zu Lasten der Realschulempfehlungen aus. 1985 vermutete man Ursachen für den beobachteten Trend im Bedürfnis der damaligen Lehrergeneration, den Kindern höhere Bildungschancen zu sichern. (vgl. SCHÜRMER, 1985, S. 33) Eine Überlegung, die auch heute noch zutreffend sein kann. Man kommt

aber nicht umhin, weitere mögliche Gründe ins Auge zu fassen und beispielsweise den Leistungsanspruch von Grundschulen kritisch zu befragen.

Tabelle 3:

Landesschulamt Berlin, 1996. Übergänger aus der 6. Klassenstufe der Grundschulen in die 7. Klassenstufe der Gesamtschulen in Berlin im Schuljahr 1994/95 nach der Oberstufenempfehlung

	Insgesamt	Oberschulempfehlung für						Keine Empfehlung	
		Hauptschule		Realschule		Gymnasium		absolut in %	
		absolut	in %	absolut	in %	absolut	in %		
Grundschulen	33 105	8 305	25,1	14 434	43,6	10 274	31,0	92	0,3
männlich	16 889	5 137	30,4	7 365	43,6	4 325	25,6	62	0,4
weiblich	16 216	3 168	19,5	7 069	43,6	5 949	36,7	30	0,2

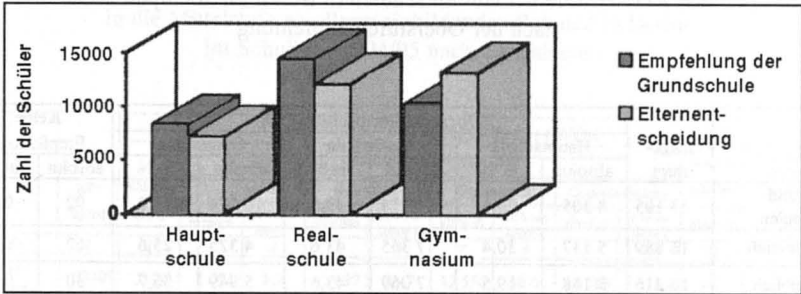
Knapp ein Drittel der Schüler erhalten von der Grundschule eine Empfehlung für das Gymnasium. Dagegen beanspruchen erheblich mehr als ein Drittel aller Eltern einen Gymnasialplatz für ihr Kind. Berücksichtigt man zudem die Gymnasialempfohlenen, die eine Gesamtschule mit gymnasialer Oberstufe besuchen, wird letztendlich ein Drittel mehr an Gymnasialschulplätzen von den Eltern gefordert als von den Grundschulen empfohlen.

Die Zahl der Realschulempfehlungen ist doppelt so hoch wie die der von den Eltern gewünschten Realschulplätze. Kalkuliert man die Realschulempfohlenen an den Gesamtschulen mit ein, liegt die Zahl der von den Eltern beantragten Realschulplätze immer noch um ein Sechstel unter der Zahl der Empfehlungen.

Die Mutmaßung liegt nahe, überzählige Gymnasialaspirationen und das geringe Interesse an Haupt- bzw. Realschulplätzen fänden durch das knappe Drittel der Elternwünsche für Gesamtschulplätze Kompensation. Ein Blick auf Tabelle 3 bestärkt anscheinend diese Annahme. Sie weist drastisch mehr haupt- sowie realschulempfohlene Mädchen und Jungen aus als gymnasialempfohlene. Die Grafik in Abb.1 illustriert dessen ungeachtet Differenzen zwischen der Anzahl empfohlener und gewünschter Oberschulplätze. Berücksichtigt man die zuvor ausgeführten Analysen, wird eine unglaubliche von den Eltern in Gang gesetzte Schülerwanderung transparent. Letztlich wechseln beinahe alle Grundschüler in die gymnasiale Oberstufe. Das Gymnasium verwildert für eine Übergangszeit zu einem Auffangbecken. Dessen kann sich das Gymnasium nur durch konsequente Auslese erwehren. Schulformwechsler in größeren Mengen sind zwangsläufige Folge. 1985 stellte sich die durchschnittliche Abweichung für die bis dahin vergangenen 10 Jahre noch mit ca. 9% – 13% dar, die eine im hierarchisch gegliederten System höhere Schule als die empfohlene besuchten. (vgl. SCHÜRMER, 1985, S. 35).

In die Gesamtheit der Elternentscheidungen gehen für diese Darstellung auch die Gesamtschulplätze ein. Sie sind entsprechend der Oberstufenempfehlung zugeordnet.

Abbildung 1:
Verhältnis von Grundschulempfehlung und Elternentscheidung



Die Gliederung der Oberstufenempfehlung offenbart den Übelstand für Gesamtschulen. Die Gesamtschulphilosophie gründet sich wesentlich darauf, jeweils $\frac{1}{3}$ haupt-, real- und gymnasialschulempfohlene Schüler aufzunehmen. Statt dessen verhalten sich die Anteile ca. 9:10:1. Damit hat sich genau jene Prognose bewahrheitet, die Schürmer 1985 als denkbare Entwicklung der Anteile an Übergängern auf eine Gesamtschule und dem Prestige dieser Schulform voraussagte. (vgl. SCHÜRMER, 1985, S. 36ff) Sowohl die Übersicht der Tabelle 3 als auch andere Statistiken können jedoch keine Auskunft geben, inwieweit der einzelne Elternwunsch für einen Gesamtschulplatz die Oberschulempfehlung der Grundschule akzeptiert.

Tabelle 4:
Landesschulamts Berlin, 1996. Übergänger aus der 6. Klassenstufe der Grundschulen in die 7. Klassenstufe der Realschule in Berlin im Schuljahr 1994/95 nach Oberstufenempfehlung sowie Angabe ihres Verbleibs an der Realschule bzw. ihres Abgangs an eine andere Schulform

Schuljahr	Zahl der Schüler, die mit Beginn des Schuljahres erstmalig nach Verlassen der Grundschule an der Realschule aufgenommen wurden																
	Insgesamt	Schüler mit Realschulempfehlung							Schüler mit Hauptschulempfehlung								
		Insges. im v.H. Spalte 1	Verbleib	Insges.	Abgänge				Insges. im v.H. Spalte 9	Verbleib	Insges.	Abgänge					
					davon auf.	Haupt- schulen	Gym- nasien	Gesamt- schulen				Son- stige	davon auf.	Haupt- schulen	Gym- nasien	Gesamt- schulen	Son- stige
Spalten	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15		
Berlin insgesamt																	
1994/95	7 083	80,9	92,7	7,3	5,3	0,2	1,0	0,8	17,3	65,0	35,0	28,8	–	4,8	1,4		

Mit Beginn des 7. Schuljahres besuchen immerhin $\frac{1}{6}$ hauptschulempfohlener Kinder die Realschule. Mehr als $\frac{1}{4}$ aller am Gymnasium aufgenommenen verfügt nicht über eine Gymnasialempfehlung. Die Erhebung aller Abgänge von der Realschule bzw. vom Gymnasium auf eine weniger an-

Tabelle 5:

Übergänger aus der 6. Klassenstufe der Grundschulen in die 7. Klassenstufe des Gymnasiums in Berlin im Schuljahr 1994/95 nach Gymnasialempfehlung (mit/ohne) sowie Angabe ihres Verbleibs am Gymnasium bzw. ihres Abgangs an eine andere Schulform
(Berechnet auf Grundlage der Statistiken des Landesschulamtes zur Probezeit, S. 132/33)

Schuljahr	Zahl der Schüler, die mit Beginn des Schuljahres erstmalig nach Verlassen der Grundschule am Gymnasium aufgenommen wurden														
	Insgesamt	Schüler mit Gymnasialempfehlung							Schüler ohne Gymnasialempfehlung						
		Insges. im v.H. Spalte 1	Verbleib	Abgänge davon auf.					Insges. im v.H. Spalte 1	Verbleib	Abgänge davon auf.				
				Insges.							Insges.				
					Haupt- schule	Real- schule	Gewerks- schule	Son- stige				Haupt- schule	Real- schule	Gewerks- schule	Son- stige
Spalten	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15
Berlin insgesamt															
1994/95	13 011	74,2	96,9	9,1	—	2,2	0,7	0,2	25,8	77,2	22,8	0,1	18,8	3,5	0,4

spruchsvolle Schulform ergibt: beide Schulformen bilanzieren nach dem Probehalbjahr gut $\frac{1}{8}$ Schulformwechsler (vgl. Tabelle 6), die als sogenannte „Rückläufer“ geführt werden. Insgesamt entspricht das 8,2% aller Schüler, die mit Beginn des Schuljahres 1994/95 erstmalig nach Verlassen der Grundschule eine Oberschulform besuchten.

Tabelle 6:

Landesschulamt Berlin, 1996. Abgänge von der Realschule bzw. vom Gymnasium nach dem Probehalbjahr in Berlin im Schuljahr 1994/95 nach Realschulempfehlung (mit/ohne) bzw. Gymnasialempfehlung (mit/ohne)

Abgänge von der Realschule						Abgänge vom Gymnasium					
Realschulempfehlung				Insgesamt		Gymnasialschulempfehlung				Insgesamt	
ja		nein				ja		nein			
absol.	in %	absol.	in %	absol.	in %	absol.	in %	absol.	in %	absol.	in %
418	7,3	429	35	847	12	879	9,1	765	22,8	1644	12,6

Bezogen auf die Grundschulempfehlung belegen die Zahlen der Tabelle 6, ca. 50%¹ der Abgänger sowohl von Realschulen als auch von Gymnasien wurden bereits durch die Grundschule als nicht geeignet beurteilt.

Vergleiche mit zurückliegenden Studien weisen in diesem Punkt eine hohe Kontinuität in Berlin aus. Schon 1963 belegt eine Studie, „50% der von uns erfaßten Schüler² hatten also nach dem Urteil der Grundschule keine oder nur schlechte Voraussetzungen für den Besuch der weiterführenden Schulen in Westberlin.“ (vgl. MAGDEBURG, 1963, S. 56). 1970 konnte dieser

¹ Anteil der Schüler ohne Realschulempfehlung bezogen auf die Gesamtzahl der Schulformwechsler an einen wenigeranspruchsvollen Schultyp: 50,6%

Anteil der Schüler ohne Gymnasialempfehlung bezogen auf die Gesamtzahl der Schulformwechsler an einen weniger anspruchsvollen Schultyp: 46,5%

² Bei den in dieser Studie erfaßten Schülern handelt es sich um Schulformwechsler

Proporz anhand der Untersuchungsergebnisse immer noch bestätigt werden (vgl. NOTZ, 1970, S. 122). Generell ist der Anteil von Schulformwechslern auf im hierarchisch gegliederten System niedrigere Schulformen über die Jahre ebenfalls beständig. 1985 ergaben die Ausführungen Schürmers für die vergangenen 13 Schuljahre im Mittel einen Anteil absteigender Schulformwechsler von 7,07%. (vgl. SCHÜRMER, 1985, S. 101). Für das Schuljahr 1994/95 liegt dieser Anteil bei 7,55%.

3. Berlin im Vergleich

Parallelen zu entsprechenden statistischen Daten anderer deutscher Großstädte erlauben, die Berlin-Daten in einem bundesweiten Maßstab zu bewerten. Eine zu Berlin vergleichbare Großstadt wäre Hamburg. Leider wird dort jedoch nicht erhoben, welche Oberstufenempfehlung Grundschulkinder erhalten³. Korrespondierende Aussagen finden sich hinsichtlich der Zahl der Schulformwechsler im Anschluß an die Beobachtungsstufe in den Klassenstufen 5 und 6. Am Ende der Beobachtungszeit erhält das Kind dann die Berechtigung zum Besuch einer weiterführenden Schulform (Hauptschule, Realschule, Gymnasium). Vor Ablauf des 6. Schuljahres kann kein Kind von der Schulform, die seine Eltern gewählt haben, gegen den Willen dieser verwiesen werden. Ein auf Hamburg und Berlin bezogener Vergleich ist demzufolge nur hinsichtlich der Zahl von Schulformwechslern in eine weniger anspruchsvolle Schulform möglich. Aussagen in puncto ursprünglicher Grundschulempfehlung³ bei Schulformwechslern lassen sich nicht finden.

Tabelle 7:

Hamburg, Amt für Schule 1996. Vorzeitige Abgänge von der Real- u. Gesamtschule bzw. vom Gymnasium in der 7. Klassenstufe in Hamburg im Schuljahr 1994/95

Hamburg Klassenstufe 7: Abgänge von			
der Real- und Gesamtschule		dem Gymnasium	
absol	in %	absol	in %
867	12,9	715	14,8

Die Zahl der Schulformwechsler in weniger anspruchsvolle Schulformen liegt in Hamburg deutlich niedriger als in Berlin. Dieses Bild ergibt sich, legt man die Angaben des 7. Schuljahres zugrunde. Die Statistik Hamburgs zeigt jedoch im Unterschied zur Berliner, daß die Anzahl der Schulformwechsler im 8. und 9. Schuljahr kaum sinkt. Auf die Gesamtheit der Schulformwechsler bis zum 9. Schuljahr bezogen, stellen sich die Angaben wie folgt dar:

³ In Hamburg empfehlen die Grundschulen alternativ: a) Klasse 5 des Gymnasiums oder Klasse 5 der Gesamtschule bzw. b) Klasse 5 der Hauptschule oder Klasse 5 der Gesamtschule

Tabelle 8:

Hamburg, Amt für Schule 1996. Vorzeitige Abgänge von der Real- u. Gesamtschule bzw. vom Gymnasium in der 9. Klassenstufe in Hamburg im Schuljahr 1994/95

Hamburg Klassenstufe 9: Abgänge von			
der Real- und Gesamtschule		dem Gymnasium	
absol.	in %	absol.	in %
1262	18,69	1158	23,9

Während die Tabelle 7 den Eindruck hervorruft, daß nach der gründlichen zweijährigen Beobachtungszeit relativ wenige Schulformwechsel in eine weniger anspruchsvolle Schulform erfolgen müssen, stellt sich das Bild in der Tabelle 8 anders dar. Diese Zahlen dokumentieren, wie schwer es für die Grundschule ist, langfristig valide bildungsbiographische Prognosen zu stellen. Sowohl für Berlin als auch Hamburg lassen die Zahlen spekulieren: je später desto treffender.

Noch schwieriger wird ein Vergleich mit Frankfurt am Main. Am Hessischen Statistischen Landesamt liegen weder Daten über die Grundschulempfehlung noch Daten zur Entwicklung nach Ablauf der Probezeit vor. Statistiken zur allgemeinbildenden Schule bieten nur Einblick, welche Schulform im jeweils vergangenen Schuljahr besucht wurde. Sämtliche Wechsel zum Schulhalbjahr werden also „verschluckt“. Das ist insofern beklagenswert, als daß ein gesellschaftlicher Nutzen von Statistiken darin bestehen sollte, Erkenntniszuwachs hinsichtlich der Konsequenzen bildungspolitischer Entscheidungen voranzutreiben. Bestenfalls lassen sich Aussagen über die Zahl der später erfolgenden Schulformwechsel treffen (vgl. Tabelle 9).

Tabelle 9:

Hessisches Statistisches Landesamt 1996. Vorzeitige Abgänge von der Realschule bzw. vom Gymnasium am Ende der 7. bzw. 10. Klassenstufe in Frankfurt/M. 1994/95

	Ende Klasse 7			Ende Klasse 10		
	Schüler	Abgänge		Schüler	Abgänge	
	absolut	absolut	in %	absolut	absolut	in %
Gymnasium	6761	106	1,5	13085	284	2,2
Realschule	3129	42	1,3	7250	178	2,5

In dieser Beziehung bietet Frankfurt/M ein Idealbild; die 2,5%-Marke wird bei den Abgängen vom Gymnasium bzw. der Realschule selbst bei Erfassung aller Abgänge bis einschließlich zur 10. Klasse nicht überschritten.

Tabelle 10:

Hessisches Statistisches Landesamt 1996. In den Haupt- bzw. Realschulen aufgenommene Schulformwechsler aus den Real- bzw. Gymnasialschulen in Frankfurt/M. 1994/95

Hamburg Klassenstufe 7: Abgänge von			
der Real- und Gesamtschule		dem Gymnasium	
absol	in %	absol	in %
867	12,9	715	14,8

Betrachtet man hingegen die statistischen Daten der aufnehmenden Haupt- und Realschulen (vgl. Tabelle 10), stellt sich das Bild etwas anders dar, hinterläßt jedoch immer noch einen deutlich besseren Eindruck als die Daten Hamburgs und Berlins. Ein solider Vergleich ist aber an Hand der einsehbaren Statistiken nicht zu leisten.

Aus den vorliegenden Daten ist sicherlich nicht zu schlußfolgern, die Grundschullehrer der drei Großstädte verfügten über ungleiche Fähigkeiten, ihre Schüler zu beurteilen und bildungsbiographische Voraussagen für sie zu treffen. Eher läßt sich der Grund in der Verschiedenheit des Übergangsalters und der Übergangsform vermuten. Der Übergang zur Oberstufe erfolgt in Frankfurt bereits mit dem Wechsel Klasse 4 – Klasse 5. Angesichts der fehlenden Frankfurter Daten zur Grundschulempfehlung sowie der Entwicklung nach Ablauf des Probehalbjahres ist nicht überprüfbar, ob die Oberstufenempfehlung nach einer sechsjährigen Grundschulzeit (bei Vollendung des 12. Lebensjahres) sicherer festzustellen ist als nach einer vierjährigen Grundschulzeit (bei Vollendung des 10. Lebensjahres). In Hamburg erfolgt der Übergang ebenfalls mit dem Wechsel in die 5. Klasse, es schließt sich jedoch eine zweijährige Beobachtungsstufe an. Innerhalb dieser zwei Jahre haben die Mädchen und Jungen deutlich bessere Chancen, sich in der neuen Schulform zurechtzufinden. Ihr Leistungsvermögen kann über einen soliden Beobachtungszeitraum analysiert werden. Anschließend notwendige Schulformwechsel in weniger anspruchsvolle Schulformen erfolgen nicht auf Grund des kurzen und verdichteten Eindrucks, der innerhalb des Probehalbjahres gewonnen wurde.

4. Schulformwechsler in den aufnehmenden Schulen am Beispiel einer Hauptschule Berlins

Das auffälligste Meidungsverhalten zeigen Eltern gegenüber der Hauptschule. An dieser Schulform tätige Lehrer sehen das oft als Ausdruck eines „falschen Sozialprestigedankens“ der Eltern. In Anbetracht des Stellenwertes, den ein Hauptschulabschluß auf dem Arbeitsmarkt besitzt, ist die Haltung der Eltern nachvollziehbar. Außerdem ist dieser Meidungseffekt zweifelsohne auch Folge steter Bekundungen der Medien, die mitunter ein undifferenziertes Horrorszenario von Hauptschulen zeichnen. Erinnerung sei nur an einen Titelblatt gestaltenden Artikel, wie „Die tägliche Angst. Kampfplatz Schule“⁴. In seiner Darstellungsweise projiziert der Artikel die über mehrere Jahre verteilten Ereignisse an einer Hauptschule im Berliner Bezirk Wedding auf einen fiktiven Zeitraum von wenigen Wochen. Grobe Verzerrungen sind zwangsläufig die Folge. Das Bild des Hauptschulalltags in der Öffentlichkeit ist verheerend. Leserbriefe zu diesem Artikel an Berliner

⁴ STERN, (1993), H. 8, S. 20-34; Das hier ist brutaler Krieg.

Tageszeitungen widerspiegeln symptomatisch, welche Stigmatisierung Hauptschule in der Öffentlichkeit erfährt. Mädchen und Jungen der namentlich erwähnten Schule berichten darin über die veränderte Reaktion berufsausbildender Einrichtungen auf Bewerbungsschreiben aus dieser Schule. Bereits erteilte Zusagen wurden partiell zurückgenommen. Eltern entwickeln in gleicher Weise ein distanziertes Verhältnis zu dieser Schulform und melden dort ihre Kinder extrem zögerlich an.

Trotz spektakulärer Medienschele gelingt es einzelnen Hauptschulen, ihre Schülerschaft zu mehr als 80% aus Primäranmeldungen zu gewinnen. Hauptschulen können sich also durchaus überzeugend in der Öffentlichkeit präsentieren. Der Rahmen dieser Öffentlichkeit begrenzt sich jedoch auf einen vergleichsweise intimen Kreis: Grundschullehrer, die das Informationsangebot der Hauptschule nutzen sowie durch Mundpropaganda informierte Eltern und Kinder. Definitiv gehörten jene Eltern nicht zu diesem Kreis, die trotz Hauptschulempfehlung der Grundschule ihr Kind eine Realschule besuchen ließen. Stellt sich jedoch während des Probehalbjahres oder auch später heraus, daß eine Hauptschule die günstigere Schulform für das Kind sei, werden Hauptschule, Kind und Eltern letztlich doch zusammengeführt.

Über Schulformwechsler an die Hauptschule eines Berliner Stadtbezirks wurden folgende Informationen für eine Erhebung recherchiert.

Insgesamt liegen für 82 Schulformwechsler zur Hauptschule Daten vor. Die altersmäßige und geschlechtliche Zusammensetzung der 82 erfaßten Schüler ist der Tabelle 11 zu entnehmen. Die anschließende Übersicht bietet Aufschluß über die Art der erhobenen Daten, die für alle 82 Schulformwechsel verfügbar sind.

Tabelle 11:
Verteilung der Schulformwechsler über die Klassenstufen
der untersuchten Schule nach Geschlecht

Hamburg Klassenstufe 7: Abgänge von			
der Real- und Gesamtschule		dem Gymnasium	
absol	in %	absol	in %
867	12,9	715	14,8

In Abhängigkeit vom Alter liegen für Schüler mit längerer Verweildauer an der untersuchten Hauptschule bzw. an zuvor besuchten Schulen Daten in größerem Umfang zur Entwicklung der Zeugnisnoten vor.

- Demographische Daten: Alter (intervallskaliert), Geschlecht (binomialskaliert)
- Schulische Daten: Grundschulempfehlung, Elternwunsch, Schülerwunsch, tatsächliche Entscheidung (ordinalskaliert)
- Zeugnisnoten: Endjahr Klasse 6 und Halbjahr Klasse 7 für die Fächer Deutsch, Erste Fremdsprache (Englisch), Mathematik, Naturwissenschaft (Biologie), Geschichte und Sachkunde, Erdkunde (ordinalskaliert)
- Grundschulgutachten: 17 Merkmale zu Leistungen, Fähigkeiten und Interessen (im einzelnen der Tabelle 12 zu entnehmen). (ordinalskaliert)

Tabelle 12:
Formblatt zum Grundschulgutachten

Leistungen, Fähigkeiten und Interessen	weniger ausgeprägt	stärker ausgeprägt
Denkfähigkeit		
Sachgerechte Beteiligung am Unterricht		
Belastbarkeit/Ausdauer		
Arbeitshaltung bei Arbeitsaufträgen und Hausaufgaben		
Praktisches Geschick im Umgang mit Materialien		
Fähigkeit zur Zusammenarbeit in der Gruppe		
Soziales Engagement		
Sprachliche Fähigkeiten im mündlichen Bereich		
Sprachliche Fähigkeiten im schriftlichen Bereich		
Lesefähigkeit		
Interesse für mathematische Zusammenhänge		
Mathematische Fertigkeiten und Fähigkeiten		
Interesse für geographische, politische und historische Ereignisse		
Interesse für technische Zusammenhänge		
Interesse für biologische und ökologische Zusammenhänge		
Musische und gestalterische Neigungen und Fähigkeiten		
Leistungsbereitschaft im Sport		

In oben abgebildeter Form findet sich diese Tabelle auf Seite 2 des Grundschulgutachtens. Als Hinweis zur Bearbeitung erhält der Lehrer einzig Informationen, wie die Tabelle auszufüllen sei. Eine Übereinkunft zum inhaltlichen Verständnis der 17 Merkmale gibt es nicht.

5. Auswertung der Daten über die erfaßten Schulformwechsler

Von den insgesamt 82 erfaßten Schulformwechslern nahm die Schule 46 unmittelbar nach dem Probehalbjahr auf. 6 Schüler wechselten bereits vor Ablauf des Probehalbjahres. Diese frühzeitigen Wechsel initiierten und betrieben aktiv die Eltern der betroffenen Kinder. Vom November des 7. Schuljahres an besuchten jene 6 Schüler die Hauptschule.

Immerhin 30 Schüler – also mehr als ein Drittel aller Schulformwechsler an dieser Hauptschule – wechselten erst später (vgl. Tab. 13).

Tabelle 13:

Schul(halb)jahr, nach dem der Schulformwechsel an die untersuchte Schule erfolgte

	Schulformwechsel zur Hauptschule erfolgte nach					
	7	7 ½	8	8 ½	9	10
	Schuljahren					
Schüler	4	2	13	2	8	1

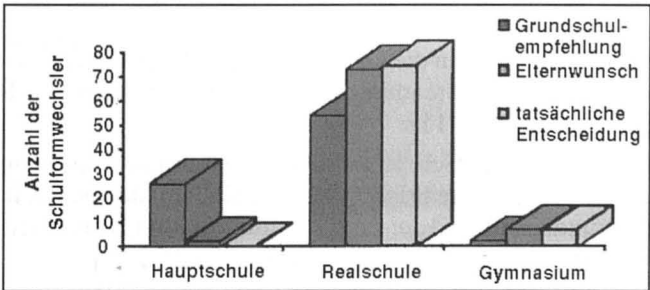
16 Schulformwechsler zählen zu den sogenannten Repitenten. Sie wiederholten eine und mehr Klassenstufen. Für alle 16 Repitenten erfolgte der Schulformwechsel erst nach Vollendung des 8. Schuljahres. 15 von ihnen wiederholten einzelne Schuljahre bereits an den zuvor besuchten Schulformen und wechselten mit dem Halbjahr bzw. am Ende des Wiederholungsjahres. Für 12 der Repitenten empfahl die Grundschule einen Realschulbesuch, für 3 den Hauptschulbesuch, nur in einem Fall wurde der Gymnasialbesuch empfohlen. Lediglich bei 5 Schülern zeichnete sich bereits im Probehalbjahr eine deutliche Abwärtsbewegung des Notendurchschnitts ab (allerdings keine Hauptschulempfohlenen). Damit darf man überwiegend von einer anfänglichen Bestätigung der Grundschulprognose sprechen.

Mitunter bilden sich Brüche in der Leistungskurve bei den verzögerten Schulformwechseln sehr unerwartet ab. Das vermittelt den Eindruck, in ihrer Biographie gab es Ereignisse, deren Relevanz sich bis in die Schullaufbahn auswirkte.

Bereits diese nur ansatzweise differenzierende Betrachtung der Schulformwechsler kennzeichnet die unterschiedlichen Sichtweisen der abgebenden und aufnehmenden Schule auf diese Schüler.

Abbildung 2:

Verhältnis von Grundschulempfehlung, Elternwunsch und tatsächlicher Entscheidung bei Schulformwechseln zu Beginn des 7. Schuljahres



Die Abb. 2 widerspiegelt für die Schulformwechsler das quantitative Verhältnis von Grundschulempfehlung, Elternwunsch und tatsächlicher Entscheidung mit Beginn des 7. Schuljahres. Tatsächliche Entscheidung meint die

endgültige Abstimmung zwischen Elternwunsch und den realen Gegebenheiten verfügbarer Schulen. Möglicherweise erstaunt, daß für den Realschulbereich die Zahl der tatsächlichen Entscheidungen über der Zahl der Elternwünsche liegt. Die Differenz beträgt nur 2. Diese zwei Beispiele kennzeichnen aber, daß in Ausnahmefällen die Schullaufbahn unabhängig vom Grundschulgutachten oder dem Elternwunsch eingeschlagen wird. In einem Fall wurde nachträglich die Oberstufenempfehlung geändert – nicht von der Grundschule. Im anderen Fall konnte aus kapazitären Gründen der beantragte Gesamtschulbesuch eines hauptschulempfohlenen Kindes nicht realisiert werden. Vom Gesetzgeber ist für solche Situation untersagt, behördlicherseits eine Schulform gegen den Wunsch der Eltern zuzuweisen. So mußte also die Entscheidung zugunsten einer Realschule fallen.

Die empirischen Befunde der ROEDER/SCHMITZ-Studie über den frühzeitigen Abgang vom Gymnasium markieren eine hohe prognostische Validität der Grundschulzensuren für den Schulerfolg am Gymnasium. Sind in den drei Unterrichtsfächern Deutsch, Mathematik und Sachkunde die Grundschulzensuren schlechter als „2“, liegt die Schulformwechslerquote bei 69% (vgl. ROEDER/SCHMITZ, 1995, S. 47ff u. S. 107/8). Umgekehrt ist zu fragen, welche Zusammenhänge zwischen dem Schulformwechsel an die Hauptschule und den Grundschulzensuren bestehen. Ein Blick auf den Mittelwert für die Noten der erfaßten 6 Unterrichtsfächer zeigt, daß der Notendurchschnitt bei 91,4% der Schulformwechsler schlechter oder gleich 3,00 ist. Für 1/6 der Schulformwechsler ist er sogar Schlechter als 4,00.

Tabelle 14:
Notendurchschnitt des Zeugnisses der 6. Klassenstufe bei den
Schulformwechslern der untersuchten Schule

Notendurchschnitt Klasse 6	Schulformwechsler					
	Σ		Mädchen		Jungen	
	abs	in %	abs	in %	abs	in %
$\bar{x} \geq 4,00$	20	24,7	4	12,5	16	32,0
$4,00 > \bar{x} \geq 3,00$	55	66,7	24	75,0	31	60,0
$\bar{x} < 3,00$	7	8,6	4	12,5	4	8,00

Erstaunlicherweise sprachen die Grundschulgutachten mehr als einem Drittel jener Schülern, deren Notendurchschnitt $\geq 4,00$ war, sogar eine Realschulempfehlung aus (vgl. Tab. 15).

Trotz dieser augenfälligen Schere zwischen Oberstufenempfehlung und Zensurenbild ist für die gesamte Stichprobe festzuhalten, daß generell die Empfehlung der Grundschule und der Zensurendurchschnitt korrelieren (Korrelationskoeffizient: 0,54 wobei $\alpha = 0,5\%$ und $r = 0,21$).

Für die Abweichungen muß es also Kriterien geben, denen zufolge die Grundschule ungeachtet des schlechten Zensurenbildes eine „Einsteinpersönlichkeit“ vermutet. Möglicherweise verbergen sich solche Kriterien hinter der Bewertung der 17 Merkmale (siehe Tabelle 12).

Tabelle 15:

Vergleich von Oberstufenempfehlung, Elternwunsch und tatsächlicher Entscheidung der Schulformwechsler an der untersuchten Schule nach Notendurchschnitt

Notendurchschnitt Kl. 6	Schulformwechsler								
	Grundschul-empfehlung			Elternwunsch			tatsächliche Entscheidung		
	H	R	Gy	H	R	Gy	H	R	Gy
$\bar{\varnothing} \geq 4,00$	12	8	–	1	18	1	–	19	1
$4,00 > \bar{\varnothing} \geq 3,00$	14	41	–	1	49	5	–	51	4
$\bar{\varnothing} < 3,00$	–	5	2	–	5	2	–	5	2

6. Grundschulgutachten für die erfaßten Schüler und Schülerinnen

Für diese Auswertung interessieren Zusammenhänge zwischen dem Zensurenbild und der Bewertung der 17 Merkmale zu Leistungen, Fähigkeiten und Interessen (vgl. Tab. 12) des Grundschulgutachtens.

Unter den insgesamt für 82 Mädchen und Jungen erfaßten Daten lagen 31 vollständig ausgefüllte Merkmalsbewertungen vor, wobei eine Häufung nicht vollständig oder gar nicht ausgefüllter Tabellen für die Geburtsjahrgänge 1980 bis 1982 auftritt. Bei älteren Geburtsjahrgängen trat dieses Phänomen äußerst selten auf. Erwägungen drängen sich auf, dem Ausfüllen dieser Tabellen wird zunehmend weniger Gewicht beigemessen oder die einzelnen Inhalte verlieren bei den Grundschullehrern an Akzeptanz. Letzteres müßte jedoch die Konsequenz nach sich ziehen, daß die Grundschullehrer verstärkt die Punkte 2) und 3) ⁵ des Grundschulgutachtens bearbeiten. Unter diesen Punkten ließen sich andere (modernere?) Inhalte unterbringen bzw. solche Besonderheiten des jeweiligen Kindes, die durch die 17 vorgegebenen Merkmale nicht abgebildet werden. Davon wurde jedoch in keinem Fall Gebrauch gemacht. Neben gar nicht bearbeiteten Tabellen in den Grundschulgutachten finden sich auch sehr akribisch bearbeitete.

In den „Hinweisen zur Bearbeitung des Gutachtens“ heißt es: „Es sind 17 Merkmale aufgeführt. Bei den Merkmalen ist die jeweilige Ausprägung anzukreuzen. Falls ein Merkmal schwankt, können zwei Kreuze auf beide Spalten verteilt eingesetzt werden.“

Abbildung 3:

Beispiele für das Ausfüllen des Formblattes zum Grundschulgutachten

weniger ausgeprägt	stärker ausgeprägt
	×
×	×

⁵ 2) Besondere Bemerkungen zu leistungsbegünstigenden oder leistungsbeeinträchtigenden Faktoren, die sich aus der schulischen Situation des Schülers ergeben.

3) Sonstiges (z.B. Interessenschwerpunkte)

Die ausgewerteten Grundschulgutachten dokumentieren gehörig individuelle Findigkeit der Lehrer, diese Einschränkung zu umgehen. Abbildung 3 illustriert Techniken, mit denen die Lehrer binäre Entscheidungen vermieden. Die ursprünglich zweistufige Bewertungsskala wurde durch den oben zitierten behördlichen Bearbeitungshinweis zu einer dreistufigen und durch die Lehrerfindigkeit schließlich zu einer fünfstufigen erweitert. Bemerkenswert ist daran, daß die Geschichte der Grundschulgutachten anfänglich bereits eine fünfstufige Bewertungsskala aufwies. Sie wurde jedoch zugunsten einer dreistufigen abgeschafft, weil sie sich in der Handhabung durch die Lehrer nicht bewährte.

Nur in 30 Fällen wurde die Tabelle „Fähigkeiten, Leistungsbereiche und Interessen“ vollständig ausgefüllt, in 4 Fällen gar nicht und in 9 nicht einmal zu einem Drittel. Die eindeutige Wahl der Kategorie „stärker ausgeprägt“ erfolgte relativ selten, signifikant häufig wurde die Kategorie „weniger ausgeprägt“ gewählt. Gravierend findet sich das für die Merkmale „Sachgerechte Beteiligung am Unterricht“, „Belastbarkeit und Ausdauer“, „Sprachliche Fähigkeiten im schriftlichen Bereich“ sowie „Mathematische Fähigkeiten und Fertigkeiten“ vor. Das Merkmal „Interesse für technische Zusammenhänge“ wurde bei mehr als der Hälfte aller Grundschulgutachten gar nicht bewertet. Es ist anzunehmen, daß der Grundschulalltag kaum Indikatoren liefern kann, die eine realadäquate Bewertung dieses Merkmals zulassen.

Insgesamt bildet sich die Bewertung der 17 Merkmale nicht als simples Zensurenecho ab. Selbst zu erwartende Korrelationen zwischen Fächernoten und ausgewählten Merkmalen lagen nicht vor. So korrelieren beispielsweise die Merkmale „Sprachliche Fähigkeiten im mündlichen Bereich“, „Sprachliche Fähigkeiten im schriftlichen Bereich“ oder „Lesefähigkeit“ nicht mit der Zeugnisnote Klasse 6 im Fach Deutsch. Gleiches gilt für das Merkmal „Interesse für geograph., polit. und historische Ereignisse“ sowie die Fächernoten für Erdkunde bzw. Sachkunde und Geschichte. Einzig das Merkmal „Mathematische Fertigkeiten und Fähigkeiten“ sowie die Fachnote Mathematik korrelieren mit 0,37 bei $\alpha = 5\%$ und $r = 0,22$. Für die Fachnote Mathematik und das Merkmal „Interesse für mathematische Zusammenhänge“ ist die Korrelation nicht mehr so deutlich (0,29). Vergleicht man den Zensurendurchschnitt Klasse 6 und die Bewertung der 17 Merkmale, ist zwar keine überzeugende Korrelation festzustellen (0,25), im einzelnen ist aber auch keine markante Schere zu verzeichnen. Solch eine Schere hätte jene in Anbetracht der Zeugnisnoten unverständliche Oberstufenempfehlungen der Grundschule erklären können.

Die Frage, ob die prognostische Validität des Grundschulgutachtens in diesen Fällen gering ist, oder ob andere Umstände zu einer auf Dauer nicht haltbaren Oberstufenempfehlung führten, bleibt offen. Vielfach äußern Lehrer, der Druck, den Eltern auf eine von der Schule zu gebende Oberstufenempfehlung ausübten, sei nicht zu unterschätzen. Dieses Problem läßt sich wohl kaum genauer überprüfen. Wenn dem aber wirklich so ist, erklären sich die Erkenntnisse der Untersuchungen Zelaznys, denen zufolge die Freigabe des

Elternrechts in Hessen keine spektakuläre Änderung des Übergangsverhaltens in die weiterführende Oberstufe brachten (vgl. Zelazny 1996). Vielleicht nutzten Eltern den eben genannten Eingriffsspielraum bereits traditionell, so daß die Freigabe des Elternrechts nur geringfügige Bewegung nach sich zog.

Erwägungen, es handele sich bei den Schulformwechslern um Schüler, bei denen verstärkt Verhaltensprobleme auftreten, lassen sich durch die Merkmalsbewertung nicht bestätigen. Diesen Bereich berührende Merkmale wie „Fähigkeit zur Zusammenarbeit in der Gruppe“ oder „Soziales Engagement“ weisen keine signifikant schlechte Bewertung auf.

Die vorliegenden Erhebungen haben fraglos keinen Anspruch auf statistische Repräsentativität. Sie tragen jedoch typischen Charakter und animieren deshalb zu Erwägungen, am Umgang mit der Oberstufenempfehlungen weiterhin zu feilen. Das betrifft sowohl den Verlauf der Erstellung als auch den des späteren Arbeitens mit den inhaltlichen Aspekten des Grundschulgutachtens. So entsteht Skepsis angesichts der mitunter spärlich oder gar nicht bearbeiteten 17 Merkmale zu Leistungen, Fähigkeiten und Interessen eines Kindes in den Grundschulgutachten, inwieweit aufnehmende Oberschulen damit überhaupt operieren. Weder fiel das auf, noch beanstandeten die aufnehmenden Oberschulen dieses Manko. Befragte Grundschullehrer äußern ohnehin Bedenken hinsichtlich der inhaltlichen Eindeutigkeit jener 17 Merkmale, aber auch hinsichtlich der Gewissenhaftigkeit, mit der jedes dieser Merkmale von den Lehrkräften überhaupt bewertet werden kann. Darüber hinaus empfahlen viele Grundschullehrer, den Abstimmungsmodus jener Klassenkonferenzen zu ändern, die über die Oberstufenempfehlung entscheiden. Lehrkräfte und Personen der Schulleitung, die vergleichsweise wenig oder gar keinen Unterricht in der betreffenden Klasse erteilen, sollten keine gleichwertige sondern eine beratende Stimme besitzen.

Nicht nur nach den präsentierten Untersuchungsauswertungen darf gesagt werden: Der Schulformwechsler ist durchaus nicht immer der Unfähige.

Literatur

- Arbeitsgruppe Bildungsbericht am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung: Das Bildungswesen in der Bundesrepublik Deutschland: Strukturen und Entwicklungen im Überblick. Hamburg 1994
- Freie Hansestadt Hamburg; Behörde für Schule, Jugend und Berufsbildung; Amt für Schule: Anmeldungen für die Klassenstufe 5. Hamburg 22.02. 1996
- Freie Hansestadt Hamburg; Behörde für Schule, Jugend und Berufsbildung; Amt für Schule: Schulformwechsler. Hamburg 22.05. 1996
- CZERWENKA, K. et al.: Was Schüler von der Schule halten. Bericht über die ersten laufenden Ergebnisse des Forschungsprojekts: Internationale Untersuchung von Schülerurteilen über die Schule (INSCHUR).

- Hessisches Statistisches Landesamt: Statistik der Allgemeinbildenden Schulen in Hessen. Schuljahr 1994/95. Frankfurt/Main 1996
- Hessisches Statistisches Landesamt: Statistik der Allgemeinbildenden Schulen in Hessen. Schuljahr 1995/96. Frankfurt/Main 1997
- Joedecke, R.: Das hier ist brutaler Krieg. In: Stern, H. 8, 1993, S. 20–34
- Landesschulamt Berlin: Allgemeinbildende Schulen. Ausgewählte Eckdaten aus der IST–Statistik zum Schuljahr 1995/96. Berlin, Oktober 1995
- Landesschulamt Berlin: Das Schuljahr 1995/96 in Zahlen. Allgemeinbildende Schulen. Berlin, Februar 1996
- MAGDEBURG, H.: Versager auf weiterführenden Schulen. Erziehung und Psychologie. Beiheft der Zeitschrift „Schule und Psychologie“, Bd. 24, München 1963.
- Notz, I.: Zum Problem des Scheiterns nach Oberschulübergang. In: Schule und Psychologie. Jg. 17 (1970), H. 4, S. 121–125.
- REIMANN, H.: Die Gescheiterten. Beobachtungen an der Bruchkante zwischen Gymnasium und Realschule. In: Pädagogik, Jg. 41 (1989), H. 4, S. 22–24.
- ROEDER, P.M.; Schmitz, B.: Der vorzeitige Abgang vom Gymnasium. Max–Planck–Institut für Bildungsforschung, Berlin 1995.
- SCHÜRMER, G.: Daten zur Entwicklung der Sekundarstufe I in Berlin (West). Materialien aus der Bildungsforschung Nr. 26. Max–Planck–Institut für Bildungsforschung, Berlin 1985.
- Statistisches Landesamt Berlin: Berliner Statistik. Statistische Berichte. Allgemeinbildende Schulen in Berlin, Schuljahr 1994/95. Schulen, Klassen und Schüler. Berlin, September 1995
- Statistisches Landesamt Berlin: Berliner Statistik. Statistische Berichte. Allgemeinbildende Schulen in Berlin, Schuljahr 1994/95. Schülerbewegung. Berlin, September 1996
- ZELAZNY, Chr.: Elternwille und Schulerfolg. Eine Untersuchung zu den Übergängen auf weiterführende Schulen. In: Die Deutsche Schule. Jg. 88 (1996), H. 3, S. 289–312.

Anschrift der Autorin:

Dr. Constanze Kaiser, Humboldt-Universität Berlin
 Institut für Schulpädagogik und Pädagogische Psychologie
 Ziegelstraße 13c, 10099 Berlin